

Hohlraumhartnäckigkeit oder Wie die Höhle zur Höhle wurde, als man modern zu wohnen begann

Thomas Wegmann, Innsbruck

Der avisierte Beitrag geht davon aus, dass die Faszination für Höhlen eine dezidiert moderne ist und auf die Romantik zurückgeht. Mit anderen Worten: Man beginnt sich für Aufenthalte in Höhlen verstärkt zu interessieren, als man längst anders wohnt, nämlich in selbst errichteten Bauten. Die Höhle wird dabei gleichzeitig als das Andere modernen Wohnens wie als dessen wandlungsfähige Vorläufer-Projektion konstituiert. Dies möchte ich exemplarisch an verschiedenen Aspekten und Materialien zeigen:

1. Die Höhle als *locus amoenus* (als ein Ort außerhalb der herrschenden Ordnung, etwa in Kleists Tragödie *Die Familie Schroffenstein*);
2. Die Höhle als romantische Utopie (die blaue Blume entspringt bei Novalis nicht von ungefähr einem Höhlenraum);
3. Die selbstgemachte Höhle (von Kafkas Bau bis zur modernen ‚Wohnhöhle‘, wie sie nicht nur Walter Benjamin in den Gründerzeitwohnungen ausmachte);
4. Die Aussteiger-Höhle (die Höhle als Unterkunft für Freaks und Outsider, wie sie bspw. eine Doku über La Gomera zeigt).

Dabei geht es zum einen um vermeintlich naturbelassene Höhlen, welche vor allem die Romantik und ihre Nachfahren triggern: als das dunkle Andere ideengeschichtlicher, diskursiver und politischer Ordnungsmuster. Zum anderen geht es um die Projektion der Höhle auf moderne Wohnsituationen, die damit auf Archaisches zurückgeführt werden. Beides kann als kulturelle Transformation begriffen werden. Zugespitzt und vereinfacht lässt sich konzedieren: Während bei Benjamin die Bewohner ihre Wohnung zur Höhle machen, machen die Aussteiger die vorgefundenen Höhlen zu ihrer Wohnung. Hat sich damit die Höhle als eine spezielle Version modernen Wohnens etabliert, die gerade in ihrer Devianz viel darüber zu sagen hat?

Für die gewünschten biobibliografischen Angaben darf ich auf meine Homepage verweisen: [https://www.uibk.ac.at/germanistik/mitarbeiter/wegmann thomas/](https://www.uibk.ac.at/germanistik/mitarbeiter/wegmann%20thomas/).

**„Ist der Preis für unsere Komfortwohnung die Einsamkeit?“¹ —
Wohnen im ‚Haus des Sozialismus‘ im Spiegel von Texten des Zirkels Schreibender
Arbeiter des VEB Carl Zeiss Jena**

Annika Jahns, Jena

Auf die Metapher vom ‚Haus des Sozialismus‘ wurde in der Geschichte der DDR bis zu ihrem Ende sowohl in literarischen als auch außerliterarischen Kontexten häufig Bezug genommen. Als Verbildlichung eines Staatswesens fungierte die Haus-Metapher als Träger für Deutungen des Sozialismus, der DDR und ihrer Gesellschaft. Rückgebunden insbesondere an das Wohnungsbauprogramm der DDR vom Anfang der 1970er Jahre wurde das ‚Haus des Sozialismus‘ zum Ausdruck des Versprechens eines lebenswerten Lebens im Sozialismus der DDR; das Thema ‚Wohnen‘ erhielt als Verarbeitung der neu entstehenden Neubaugebiete an den Rändern der Städte vermehrt Einzug in die Literatur der DDR (bspw. Brigitte Reimanns *Franziska Linkerhand*), so auch in Texte von ‚Schreibenden Arbeitern‘. Es durchzieht ab Anfang der 1970er bis in die 1990er Jahre hinein vor allem Gedichte, aber auch kürzere Prosatexte des Zirkels Schreibender Arbeiter des VEB Carl Zeiss Jena, die unterschiedliche und sich im Laufe der Zeit wandelnde Wahrnehmungen und Deutungen des (individuellen) Lebens im Sozialismus der DDR spiegeln.

In diese Texte, die Teil des Korpus meines Dissertationsprojektes sind, soll der Beitrag Einblick geben. Dort werden Fragen von Gemeinschaft und Vereinzelung, nach dem Verhältnis eines Individuums zur Gesellschaft, nach dem Verhältnis Mensch und Natur/Umwelt und auch nach Zukunftshoffnungen aufgeworfen und verhandelt. Lohnend ist schließlich auch der Blick über die Existenz der DDR hinaus: In der Transformationszeit der 1990er Jahre erlebt das ‚Haus des Sozialismus‘ in den Texten der Laienschreibenden eine erhebliche Umdeutung und Neuwahrnehmung, zugleich verengt sich in der Arbeitslosigkeitserfahrung diametral zur Grenzöffnung von 1989 der Erfahrungsraum häufig auf die eigene Wohnung.

¹Birgit Schmidt, Zweimal sieben Sätze über Neulobeda. In: Kulturhaus Volkshaus — Zirkel schreibender Arbeiter im Kombinat VEB Carl Zeiss Jena (Hg.), Nicht nur sieben Wunder hat mein Jena, Jena 1986, S. 110-115, hier: 111.

„Wohnen in der Zone' und Mauerfall — Beobachtungen zur Rolle privater Lebensräume in literarischen und filmischen Wendenarrativen

Sebastian Donat, Innsbruck

„Die DDR lebt weiter — auf 79qm!“ so lautet ein Werbeslogan zum national wie international gefeierten Wende-Film „Good Bye, Lenin!“ (2003). Der hier aufgerufenen heilen und in der Fiktion tragikomisch konservierten DDR-Wohnidylle diametral gegenüber steht im nicht minder erfolgreichen Film „Das Leben der Anderen“ (2006) die bedrückende Darstellung der Unterminierung und Vergiftung der Privatsphäre durch die Bespitzelung seitens der moralisch ausgehöhlten Staatsmacht. — Wohnen in der DDR ist generell gekennzeichnet durch stark ausgeprägte, einander widersprechende Besetzungen: als Bereich der Individualität (im Gegensatz zur allgegenwärtigen Beschwörung von Kollektiv und Gesellschaft), aber zugleich auch als offenkundiges Feld der Vereinheitlichung (durch Normierung von Wohnungsgrundrissen, Möblierung bis hin zur Dekoration), oder auch als abgeschirmter privater Zufluchtsort, der gleichzeitig ein bevorzugtes Ziel von Überwachung und Intervention unter Berufung auf die ‚Staatssicherheit‘ darstellte. Die Fluchtwelle ab dem Sommer und der Fall der Berliner Mauer im November 1989 rücken dieses Phänomen in einen besonderen Kontext. Dies führt einerseits zur deutlicheren Konturierung und Wahrnehmung, zwingt andererseits aber auch zur Neu- bzw. Umwertung: Die sich zunehmend eröffnende Möglichkeit von Flucht und gesellschaftlichem Umbruch lässt die oben skizzierten individuell-widerständigen Besetzungen des Wohnens tendenziell kippen in den Bereich des Weltabgewandten und Systemstabilisierenden. — In literarischen wie filmischen Wendenarrativen dienen Wohnraum und Wohnen daher mit Blick auf Schauplatz und Handlung häufig nicht als unmarkierte Folie, sondern treten als wesentliche Elemente der Narration in den Vordergrund. Im Beitrag soll anhand einschlägiger literarischer und filmischer Werke ein Eindruck der Inszenierung und Funktionalisierung des Wohnens vermittelt werden. Die Spannweite reicht vom hyperbolisch überzeichneten Ausbruch des Protagonisten Klaus Uhlzsch in Thomas Brussigs „Helden wie wir“ (1995) über das Durchspielen alternativer Wende-Wohnmodelle in Ingo Schulzes „Adam und Evelyn“ (2008) und Lutz Seilers „Stern 11“ (2020) bis zur o.a. grotesken Bewahrung der Wohnung als familiär-habitueller Zeitkapsel in „Good Bye, Lenin!“.

2017: die Wohnung als Erinnerungsmedium in der russischen Kultur

Svetlana Efimova, München

2017 jährte sich die Oktoberrevolution zum 100. Mal: Im Kontext des Jubiläums haben sich russische Kulturschaffende mit dem vergangenen Jahrhundert besonders intensiv auseinandergesetzt. In einer Reihe von Projekten sind Wohnungen bzw. Häuser zu einem Medium der Erinnerung und Geschichtsschreibung an der Grenze zwischen Realität und Fiktion geworden. Diese Tendenz wird im Vortrag anhand von drei markanten Werken erörtert, die alle 2017 erschienen: 1) das Buch von Maria Stepanova *Pamjati pamjati (Nach dem Gedächtnis)*, das Elemente von Roman, Essay und Erinnerungsprosa in sich kombiniert; 2) das Bilderbuch *Istorija staroj kvartiry (In einem alten Haus in Moskau: ein Streifzug durch 100 Jahre russische Geschichte)* von Aleksandra Litvina und Anja Desnickaja; 3) das auf Recherchen und Interviews basierte (Foto-)Buch des Historikers Dmitrij Oparin *Bol'saja Sadovaja 10. Istorija moskovskogo doma, rasskazannaja ego žiteljami (Bol'saja Sadovaja 10. Geschichte eines Moskauer Hauses, erzählt von seinen Einwohnern)*.

Zur Normativität des Wohnens

Reinhard Margreiter, Innsbruck

Mobilität ist für menschliches (und wohl auch für tierisches) Leben konstitutiv. Wir befinden uns fast ständig in Bewegung: teils freiwillig, teils unfreiwillig. Das gilt — in unterschiedlicher Intensität — sowohl für Nomaden als auch für Sesshafte. Beide (idealtypische) Lebensformen sind im Grunde von Dynamik, Vorläufigkeit und Prekarität bestimmt und beide spielen sich, wenngleich mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, zwischen den Polen von Aufenthalt und Unterwegssein, von Aufbruch und — längerem oder kürzerem — Bleiben ab.

Globalisierung und Digitalisierung bestimmen das Anthropozän, ein Zeitalter entfesselter Beweglichkeit und eines neuen, dreifach sichtbaren Nomadentums: als Flucht und Migration, Arbeitsflexibilität und Tourismus. Das hat strukturelle — soziale, ökonomische, ökologische, politische, rechtliche und kulturelle — Folgen für das Wohnen und den Umgang zwischen denen, die an Orten ankommen, und denen, die schon vor längerer Zeit angekommen sind. Wer darf wie und wo wohnen? Und was heißt: akzentuiert nomadisch wohnen?

Ich diskutiere die Normativität des Wohnens anhand vier rezenter philosophischer Konzepte: Flusser und Di Cesare erklären die migrantische Lebensform zur idealen Norm, sprechen dem Wohnen einen flüchtigen, nur marginal verbindlichen Status zu und fordern eine solidarischgemeinschaftliche Ethik ein. Das Modell der glatten und gekerbten Räume bei Deleuzé/Guattari illustriert die Einsicht, dass nomadisches Wohnen dem sesshaften vorgängig und überlegen ist, beides jedoch in einer Endlosschleife ineinandergreift und stets neue konkrete Formen hervorbringt. Und das Konzept des Chthuluzän bei Haraway verweist auf Optionen eines neuen, experimentellen, nicht-anthropozentrischen und kreativen Wohnens.

Corbusier between

Islam and
International Style

Merve Yıldırım, Frankfurt

An elementary geometry orders these masses: the square, the cube, the sphere. In plan it is a rectangular complex with a single axis. The orientation of the axis of every mosque on Moslem soil toward the black stone of the Kaaba is an awe-inspiring symbol of the unity of the faith.
Jeanneret/Le Corbusier, Voyage d'Orient, 1911.

If we follow the career of perhaps the most influential architect of modernism in France, Germany and Europe, we come across his *Journey to the East* (Voyage d'Orient) of the year 1911. This journey, which he would later describe as his most significant and formative one, resulted in a collection of writings published only 55 years later, shortly after his death. Here, at the beginning of his 50-day stay in Istanbul he wrote that he had come “to worship these things which I knew to be so beautiful.” Against this background the question arises: in what way did this trip influence his later work? How can this link be traced back, how did it manifest itself, and can it still be recognised today?

With these questions in mind, the often overlooked cross-references between Corbusiers' later works and Jeannerets' early impressions, will be brought into play. Focusing in particular on aspects of his theoretical conception of architecture, I would like to invite to engage with Corbusier as a space of intersection and encounter, a place to return to and an occasion to reflect on the relationship proposed in the title.

The Sensemaking Machine

Peter Volgger, Innsbruck

Paranoia ist das Gefühl, dass überall irgendwie der Wurm drinnen steckt. Der Paranoiker ist besonders sensibel, er stellt Beziehungen her zwischen einem flüchtigen Blick und dem Weltganzen, findet Verknüpfungen, wo vorher keine waren. Er trifft, wo immer er hinschaut, den Nagel auf den Kopf. Paranoia hat auch - das sollte man nicht vergessen - ein ungeahntes, kreatives Potenzial. Für die Rückeroberung der Zukunft benötigen wir sie, genauso wie ein Revival des spekulativen Denkens, den »anderen Standpunkt« und eine Portion »Verrücktheit«.

Die Sensemaking Machine liefert einen radikal neuen Entwurf für das Wohnen. Sie ist eine Art Ambi-Balance gegen die Zerreißproben unserer Zeit und ihren Erschöpfungszustand. Und auch ein Anti-Projekt, weil sie die Zukunft nicht mehr kolonialisiert. Die Sensemaking Machine besteht aus einer weichen Angstmasse und einer kartesischen Stütze. Alles an ihr erweckt den Eindruck, irgendwie aus dem Gleichgewicht zu geraten also deshalb die Stütze). Allein aus dem Grund, weil sie bewohnt wird, neigt sie ständig dazu, ihr Gleichgewicht zu verlieren. Das zwingt ihre Bewohner dazu, sich fortlaufend neu zu erfinden, ihre Besitzverhältnisse, Partner, Liebschaften usw. Die Sensemaking Machine schließt den Surrealismus mit der Ökologie kurz, die Logik mit der Kreativität, den Diskurs mit dem Affekt, das überraschende Ereignis mit dem Plan. Durch konzeptuelles Recycling lädt sie die abgenutzten Formen des Wohnens wieder auf ... wie Uran. Sie zerstört (oder stört zumindest) den Katalog und alle Formeln des Wohnens, schließt alle bestehenden Kategorien kurz, macht einen Neuanfang, als ob die Welt neu gemischt werden könnte wie ein Kartenspiel.

Dislocated Dwellings: Literary Narratives of Urban Homelessness as *Zeitdiagnose*

Hanna Henryson, Stockholm

Due to the succession of global and local financial and social crises during the last decades, urban homelessness has become one of the most devastating and pressing social issues in Europe. Whether the lack of a stable home is primarily caused by historical events, personal misfortunes or a general disorientation and estrangement vis-a-vis one's time and place, homelessness entails physiological, emotional and ontological deprivation as well as social stigmatization. Yet Peter Somerville finds that homelessness is frequently reduced to a material, one-dimensional "housing problem" in academic as well as government discourse (2013: 384).

This contribution argues that the study of literary narratives is essential as a complement to housing debates and statistics. As noted by Elke Brüns, the semantic field of homelessness turned into a *Zeitdiagnose* for modern Europe as expressed through for example György Lucács "transcendental homelessness" and Martin Heidegger's writings on the metaphysical homelessness of the post-war era, both coining the uprootedness and the existential search for meaning of their respective contemporaries (Brüns 2017: 31). In this contribution, I will examine recent German-language literary narratives of urban homelessness in order to assess whether the recent surge of such narratives constitutes a *Zeitdiagnose* for our time. Inspired by the idea of the dislocated dwellings of "modern homeless persons" in Marc Augé's 'ethnofictitious' novel *Journal d'un SDF* (2011), and by analysing literary examples from several different genres, the contribution aims to bring out the complexity of homeless existences and critically discuss current social conditions with connection to urban homelessness.

Works cited

Augé, Marc: *Journal d'un SDF*, Paris: Le Seuil, 2011.

Brüns, Elke: *Unbehaust. Ein Essay*. Berlin: Mikrotex, 2017.

Somerville, Peter: "Understanding Homelessness", *Housing, Theory and Society*, 30(4), 2013, 384–415.

Obdachlosigkeit in Videospielen zwischen Individuum und Struktur

Sascha Pöhlmann, Dortmund

Mein Vortrag greift die Idee der Wohnung als Krisenort auf, indem er sich der Vermittlung von Obdachlosigkeit in Videospielen widmet und die These vorbringt, dass deren medienpezifische Verfasstheit ein unausweichliches Spannungsverhältnis zwischen individueller Handlungsmacht und struktureller Benachteiligung eröffnet, das den kritischen und politischen Anspruch der Spiele sowohl untermauert als ihm auch entgegensteht.

Wie in vielen anderen Medien auch ist die Darstellung von Obdachlosigkeit in Videospielen oftmals klischeebehaftet und eher atmosphärischer Hintergrund als echtes Thema. Es gibt jedoch einige wenige Versuche, Obdachlosigkeit in der gebotenen Komplexität spielerisch zu vermitteln und dabei oftmals didaktische oder gesellschaftskritische Ziele zu verfolgen. Insbesondere das 2020 veröffentlichte britische Independent-Spiel *CHANGE: A Homeless Survival Experience* hat den Anspruch, eine Erfahrung der Obdachlosigkeit zu simulieren und dabei vor allem strukturelle Gründe und Widerstände zu betonen, die zeigen sollen, dass Obdachlosigkeit kein selbstverschuldetes Schicksal ist, das nur auf einem individuellen Scheitern in einem fairen kapitalistischen System beruht. Zugleich aber muss das Spiel als Spiel die Leistung der Spieler zum Maßstab des Spielfortschritts und Erfolges nehmen, so dass seine eigene Mechanik genau jener Logik eines liberal-meritokratischen Individualismus folgt, die es über die Repräsentationsebene eigentlich zu kritisieren sucht. Dieses Spannungsverhältnis unterscheidet das Spielen von der Darstellung von Obdachlosigkeit in anderen Medien und eröffnet gerade deshalb neue (selbst)kritische Perspektiven, nicht zuletzt da es dem Spektrum an Positionen realweltlicher Diskurse über die Krise des Nicht-Wohnens in westlichen Ländern entspricht.

The Politics of Banality: Literary Representations of Homemaking Practices under Lockdown in Sarah Moss' *The Fell*

Sarah Heinz, Wien

For many people, home is dominantly associated with comfort, safety, and belonging, and it is created through multiple (and often unnoticed) everyday practices of homemaking like cooking, sharing food, or cleaning. However, the experience of home during the COVID-19 lockdowns effected a re-evaluation of overly positive notions of home for many people and found its way into literary fictions of home. Framed by interdisciplinary assessments of home as a setting for intersectional power politics, the paper introduces the term 'lockdown novel' and focuses on Sarah Moss' 2021 novel *The Fell* and its literary representation of homemaking practices in/as crises.

My thesis is that the novel works through the individual and communal consequences of the COVID19 lockdowns in Britain in sometimes painfully minute depictions of the small practices that structure people's interaction with their home spaces, their possessions, and each other. In the intertwined stories of its four protagonists, the novel makes explicit that home only comes into being by repeatedly being 'done' in concrete homemaking practices. Moss shows that these practices are far from banal. On the contrary, the novel outlines that spaces of dwelling are both a result and an expression of the relations between the people and things interacting within the home, all of which are part of the concrete geometries of power within which they are placed. What I call the 'politics of banality' thus makes explicit that home *is* and *is not* 'our' space, and that it is both place of comfort and of confinement.

Virtuelle Räume zwischen Öffentlichkeit und Privatheit: Zur sprachlichen Konstruktion von Wohnräumen in Chat-Gesprächen

Verena Thaler, Innsbruck

Der Vortrag untersucht diskursive Spuren von Wohnräumen in deutschen und französischen Chat-Gesprächen. Es werden dabei sowohl reale als auch fiktive Wohnräume und deren sprachliche Konstruktion im Chat-Diskurs in den Blick genommen. Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Beobachtung, dass Raum und Räumlichkeit in digital vermittelter Interaktion im Allgemeinen sowie in Chatrooms im Speziellen eine interessante, im Vortrag näher zu beleuchtende Rolle spielen. Die Nutzer/innen von Chatrooms bewegen sich dabei in einem steten Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Die Kommunikation findet in einem öffentlichen, elektronisch erzeugten Raum statt, zugleich ist der reale Kommunikationsraum der Nutzer/innen aber oft ein privater Raum. Die Anonymität des öffentlichen Raums und die damit verbundene Unverbindlichkeit ist Teil der Attraktivität der Kommunikationsform. Zugleich ist der Wunsch nach Beziehungsaufbau und Beziehungspflege und damit nach persönlicher und privater Kommunikation im Chat aber von zentraler Bedeutung. Inwiefern spielen in diesem Spannungsfeld auch private Wohnräume eine Rolle, und in welcher Form treten sie im Diskurs in Erscheinung? Dieser Frage möchte der Vortrag anhand einer Analyse von deutschen und französischen Chat-Gesprächen aus den Jahren 2006-2023 nachgehen. Teil der Untersuchung ist auch die Frage, welche Veränderungen sich im Hinblick auf die Präsenz von realen und fiktiven Wohnräumen im Zeitverlauf zeigen, und inwiefern die zunehmende Mediatisierung des Alltags, die unsere Kommunikationsgewohnheiten prägt, in der diskursiven Gestaltung der Chat-Gespräche in Erscheinung tritt.

Clutter | Affects | Vulnerability
– **Negotiations of the Family Home in BBC1's *My Hoarder Mum and Me***

Susanne Bayerlipp, Frankfurt

Hoarding is a fairly recent invention. As psychopathology, it was not added to the DSM until 2013. Now, it pathologizes those who clutter their homes too much. While the DSM-5 is not without problems, the definition it offers is striking as it explicitly posits hoarding not only as a material crisis of an affluent society, but, first and foremost, as a cultural practice that affects the home, its functions, and ideologies. The paper argues that hoarding disrupts conventional notions of home and dwelling by creating a tension between the desire for (material) comfort and the overwhelming affective intensities generated by hoarded objects. Through an analysis of affective forces such as attachment, anxiety, and shame, the paper investigates how hoarding practices not only challenge our understanding of what constitutes a home but also affect our sense of identity and belonging. In order to illustrate this rationale, the paper discusses BBC1's documentary *My Hoarder Mum and Me* (2011), which not only allows observing the cultural complexities of cluttered home spaces, but also related notions of gender, vulnerability, and filial care. The documentary follows TV presenter Jasmine Harman, who wants to help her mother — the show's eponymous hoarder — to clear more than 30 years of clutter, so that her 12-year-old brother can return home to live.

Wohnbau als Kritik des täglichen Lebens

Olaf Gipser, Innsbruck

Wohnen heute und in Zukunft ist städtisches Wohnen. Die damit einhergehende räumliche Verdichtung ist eine doppelte – eine zugleich soziale und ökologische Kompression, in welcher zunehmend das Teilen von Ressourcen verhandelt werden muss. Beide Dimensionen der urbanen Verdichtung sowie der soziokulturelle Wandel der Gesellschaft stellen neue Anforderungen an die Praxis der alltäglichen Kohabitation und somit neue Herausforderungen an Wohnbauarchitektur als eine kulturelle Technologie der Subjektivierung und Sozialisierung.

Doch Wohnbau heute steht noch immer überwiegend in der Tradition normativer Konzeptionen der bürgerlichen Moderne: strikte räumliche Trennung von öffentlicher und privater Sphäre mit einem Verständnis der Wohnung als Rückzugsort und Schutzraum der Intimsphäre, räumliche Trennung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit, die Kleinfamilie als vermeintliche gesellschaftliche und architektonische Grundeinheit sowie eine programmatische Ausdifferenzierung von Wohnräumen. In der Folge davon hat sich Wohnbau seit dem 19. Jahrhundert als spezialisierte Teildisziplin der Architektur entwickelt mit Fokus auf die minimalisierte Zelle als typologischem Basismodul, Standardisierung, materieller Reduktion und organisatorischer Effizienz.

Der Beitrag plädiert für eine Erneuerung der Architektur des verdichteten Wohnens, welche der Beziehung von Individuum und Gemeinschaft neue Handlungsräume öffnet und gleichzeitig den Begriff der Gemeinschaft im ökologischen Sinne erweitert. Es gibt eine vormoderne Tradition des Wohnbaus, die Wohnen nicht als isolierte Privatangelegenheit verstanden hat sondern typologisch Zellen mit Hallen zu einer erstrangigen Raumkunst kombinierte. Das Zimmer als umschlossene Raumeinheit oszilliert hier zwischen den Dimensionen des Privaten, Kollektiven und Öffentlichen.

The Architecture of Dwelling as Critique of Everyday Life

Dwelling today and in future is urban dwelling. The corresponding spatial densification is a double one – at once a social and ecological compression in which the sharing of resources needs to be increasingly negotiated. Both dimensions of urban densification as well as the sociocultural change of society challenge the practices of everyday cohabitation as well as the architecture of dwelling as a cultural technology of subjectification and socialization.

Yet housing today still is confined within the tradition of normative conceptions inherited by bourgeois modernity: strict spatial separation of public and private spheres and its subsequent understanding of the dwelling as site of retreat and protection, spatial segregation of dwelling, working and leisure, the nucleus family as supposed societal and architectural base unit, and a programmatic differentiation of the dwelling. Consequently, the architecture of dwelling has been developed since the 19th century as specialized branch with its focus on the minimized cell as typological base, standardization, material reduction, and organizational efficiency.

This contribution makes a plaidoyer for rethinking the architecture of densified dwelling to open up new spaces of action in the relationship between individual subjects and collectives and at the same time to expand the notion of collectivity from an ecological perspective. There is a premodern tradition of the architecture of housing which understood dwelling not as isolated private affair but rather has combined cells and halls within an artistic ethos of practice of first rank. Here, the conception of the room as enclosed spatial unit oscillates between the dimensions of private, collective, and public.

Von der Geburtsstube zum Sterbezimmer. Zum Wohnkonzept der Brüder Grimm

Katarzyna Grzywka-Kolago, Warschau

Jacob und Wilhelm Grimm haben bekanntlich gemeinsam und in mehreren Wohnungen ihr Quartier gefunden, denn ihr Lebensweg war in vielerlei Hinsicht bewegt und dynamisch. Geboren in Hanau zogen sie nach Steinau, dann Kassel und später nach Marburg um. Nach der Studienzeit in der Stadt an der Lahn verbrachten sie 25 weitere Jahre in Kassel, um nach der 7 bzw. 8 Jahre lang dauernden Göttinger Episode wieder nach Kassel zurückzukehren. Die letzte Etappe ihres Lebens ist dagegen mit Berlin verbunden, wo Wilhelm 18 Jahre arbeitete, und Jacob 22.

Das Ziel des Vortrages ist es, das Grimmsche Wohnkonzept der brüderlichen Lebensgemeinschaft¹ und die wichtigsten Phasen in seiner Entwicklung zu rekonstruieren, aber auch die Frage zu beantworten, was dem Grimmschen Wohnkonzept zugrunde lag. Die Wohnungen der Brüder Grimm werden dabei als „gestimmte“² und „Handlungsräume“³ des familiären und beruflichen Geschehens betrachtet und zugleich als Elemente des Grimmschen ‘erlebten‘ Raumes im Verständnis von Otto Friedrich Bollnow begriffen.⁴

Analysiert werden diverse Ego-Dokumente von Jacob und Wilhelm Grimm sowie von ihren Familienmitgliedern und Bekannten: Briefe, Erinnerungen, Autobiografien und Reden.

¹ Vgl. Jacob Grimms Brief an Wilhelm Grimm vom 12.07.1805: *Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden*. Bd. 1.1: *Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm*. Hg. v. Heinz Rölleke. T. 1: Text. Stuttgart 2001, S. 86.

² Otto Friedrich Bollnow: *Mensch und Raum*. 4. Aufl. Stuttgart u.a. 1980, S. 229.

³ Ebd., S. 202.

⁴ Ebd., S. 18.

Atmosphärisches Wohnen bei Doderer. Szenen der *Strudlhofstiege*

Anja Gerigk, München

An Doderers Wiener Roman *Die Strudlhofstiege* zeigt sich ausgeprägt die moderne Kultur des atmosphärischen Wohnens im Medium der Epik. Mit Sequenzen zum „gestimmten Raum“ (Böhme 2006), mit Aufmerksamkeit für Blickachsen, Licht- und Lauteindrücke der bewohnten Umgebung unterscheidet sich das Erzählen vom Porträt des Interieurs im realistischen Schreibstil. Eine großbürgerliche Behausung im Bezirk Alsergrund wird nicht durch Detailfülle oder repräsentative Objekte beschrieben, sondern vielmehr als raumbedingte Stimmung charakterisiert, hier das „möbelhafte polierte Schweigen“ (21). Die hintersten Ausläufer in den Zimmerfluchten der Familie Stangler firmieren als „Bockshorn“ oder „Quartier Latin“ (119). Darin spiegeln sich neben der Lage im Raumensemble auch die leiblichen Nutzungen sowie Familiendynamiken um die Schwestern Asta und Etelka Stangler. Letztere entwickelt aus der Wohnsituation ihren Lebensstil zwischen Eskapaden und dem gedämpften Zustand der „façon voilée“. Faktoren der Wohnatmosphäre sind interkulturell mitgestaltet durch die benachbarte Konsular-Akademie: vom Mokka-Geschirr bis zum Rauchen in Liegestellung. Dem frönt ebenso der Major Melzer im Junggesellendomizil: Seine zwei Mietzimmer in der Porzellangasse gestimmt auf den „aiolischen“ Ton der Straßenbahn - sind nur soweit ausgeführt, wie sie den „Denkschlaf“ (296) auf dem Bärenfell vor dem Kamin befördern, dem Fell aus der Treskavica. Was in der *Strudlhofstiege* Epoche macht, sind z.T. keine Handlungspunkte, sondern gezielte Eingriffe in den Innenraum, wie der zusätzliche Beleuchtungskörper: „Als er die Tür zu seinem vorderen Raum öffnete klaffte der Spalt nicht dunkel.“ (557) Narrative wie räumliche Funktionalität jener Szenen wäre zu beleuchten, zwischen den „Selbstverständlichkeiten und Unbegreiflichkeiten“ (13) nicht allein der betreffenden Wohnung in ihrer Raumwirkung als Ästhetik der Existenz.

Ein Zimmer für sich allein. Intersektionalität und Interieur in Anke Stellings Roman *Schäfchen im Trockenen*

Reto Rössler, Flensburg

Anke Stellings Romane (*Bodentiefe Fenster* [2015]; *Schäfchen im Trockenen* [2018]) spielen fast ausschließlich in Innenräumen und inszenieren den Wohnraum dabei als mehrfach codierten Ort intersektionaler Machtasymmetrien. In *Schäfchen im Trockenen* oszillieren die Gedanken der Protagonistin Resi, alleinerziehende Mutter von vier heranwachsenden Kindern und Schriftstellerin, zum einen zwischen Erinnerungen an die eigene, zwar bescheidene, aber finanziell gesicherte Mittelschichts-Herkunft im »Sechziger-Jahre-West-PVC« der elterlichen Wohnung und Abstiegsängsten angesichts der kürzlich erhaltenen Wohnungskündigung. Zum anderen kontrastiert ihr genauer Blick für die »feinen Unterschiede« bürgerlicher Wohnkultur, die Wahl geschmackvoller Möbel und Bodenbeläge (Linoleum und Terrakottafliesen versus Stäbchenparkett, saniertem Altbau-Holzestrich und Fußbodenheizung) mit dem leitmotivisch wiederkehrenden Wunsch nach einem »Zimmer für sich allein«, in dem diese ökonomischen Logiken und Distinktionen außer Kraft gesetzt sind und das die Verbindung von Care-Arbeit und literarischer Autorinnenschaft ermöglicht.

Der Vortrag analysiert intersektionale Machtasymmetrien in Stellings Roman anhand der Darstellung und Reflexion seiner Interieurs. Darüber hinaus gilt es, die im Roman angelegten intertextuellen Bezüge für eine Parallelektüre mit Virginia Woolfs gleichnamigem Essay *A Room of one's own* (1929) fruchtbar zu machen. Erklärt der expositorische Prätext das Zimmer als materiale Bedingung der Möglichkeit von (weiblicher) Kunst, so lässt der Roman das Wohnen demgegenüber als eine von Machttechniken und multipler Ungleichheit durchsetzte Praxis erscheinen, die auch das linksliberale Milieu der Protagonistin im Berliner Prenzlauer Berg erfasst. Statt des hellen Zimmers bleibt für Resi nur die fensterlose Speisekammer als Schreibplatz und ihre Schäfchen stehen bestenfalls mit zwei von vier Beinen im Trockenen.

Soziale Wohnraumproduktion in Wien zwischen Staat, Markt und Wettbewerb

Ana Rogojanu, Georg Wolfmayr, Wien

Der Wiener Bauträgerwettbewerb, über den die Stadt seit den 1990er Jahren Fördermittel und Grundstücke vergibt, gilt aus städteplanerischer und stadtpolitischer Perspektive als international einzigartiges Instrument für die Produktion von sozialem Wohnraum, in dem das Verhältnis von Markt und Staat eine spezifische Form erhält. Auf Basis von Begleitungen von Projektteams bei der Einreichung für den Wettbewerb sowie qualitativen Interviews mit Teilnehmer*innen, Jurymitgliedern und Organisator*innen der Bauträgerwettbewerbe sowie der Analyse von Selbstpräsentationen des für die Durchführung verantwortlichen Wohnfonds Wien zeigt der Beitrag, dass der Bauträgerwettbewerb zwar in seiner *Form* der Diagnose einer neoliberalen Verwettbewerblichung entspricht. Sein *Inhalt*, der mit der Vorgabe bestimmter Qualitätskriterien durch die Stadt auf die Umsetzung spezifischer Wohnvorstellungen abzielt, schränkt Dynamiken des Marktwettbewerbs in der Wohnraumproduktion jedoch zugleich ein und führt eine staatliche Gestaltung von Wohnraum in veränderter Form weiter. Dieses spannungsreiche Verhältnis von wettbewerblicher Form und gestalterischem Inhalt untersuchen wir am Beispiel der Entwicklung zweier Wettbewerbsbeiträge, in denen wir der konkreten Umsetzung der Qualitätskriterien in geplanten Wohnprojekten nachgehen.

Gianni Celatis Erzählungen von den Bedingungen und Folgen der ,Unwohnlichkeit' in der megalopoli padana

Gerhild Fuchs, Innsbruck

In der zweiten, in den 1980er Jahren anzusetzenden Phase seines umfangreichen literarischen Schaffens hat sich der 2022 verstorbene italienische Schriftsteller Gianni Celati auf die Bedingungen des Lebens in den suburbanen und pseudo-ländlichen Gegenden der Poebene konzentriert. Seine aus zwei Erzählbänden und einem Reise- und Wandertagebuch zusammengesetzte ‚padanische Trilogie‘ (*Narratori delle pianure* 1985, *Quattro novelle sulle apparenze* 1987, *Verso la foce* 1989) kreist um den Aufenthalt in den hybriden und gesichtslosen Landschaften der von Eugenio Turri so benannten *megalopoli padana*, in denen sich verstreute Wohnsiedlungen mit Gewerbebetrieben und riesigen Einkaufszentren abwechseln. Das Augenmerk Celatis, der in diesen Texten dezidiert auf eine Poetik der Beobachtung sowie auf Erzählstrategien der Mündlichkeit zurückgreift, gilt dabei immer wieder den Siedlungs- und Wohnformen der Menschen, in denen sich die Durchdringung mit den ausgedehnten Industrie- und Gewerbebezonen deutlich bemerkbar macht: so etwa in den anonymen, in die Landschaft geworfenen Wohnblöcken oder auch in den gesichtslosen Siedlungen aus Einfamilienhäusern, den *villette*.

Noch bevor ethnologische und philosophische Abhandlungen wie jene Marc Augés oder Peter Sloterdijks in den 1990er Jahren die Rede von den „Nichtorten“, „Transitorten“ oder „Niemandsorten“, „zu denen für die Menschen, die sie frequentieren, kein wohnendes Verhältnis möglich ist“ (Sloterdijk 1999, *Sphären. Makrosphärologie Band II: Globen*, S. 1000f.), in den wissenschaftlichen Diskurs einbrachten, reflektiert Celati in seinen Erzählungen der 1980er Jahre das Voranschreiten eines umfassenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesses, durch den Lebens- und Siedlungsräume wie jene der Poebene (und auch anderer Megalopolen) statt „Wohnlichkeit“ vermehrt Entfremdung, Rast- und Orientierungslosigkeit hervorbringen.

A Gentrifier and a Dog: Narratives of Urban Transformations and their Canine Representations

Maria Sulimma, Freiburg

In Mecca Jamilah Sullivan's novel *Big Girl* (2022), the protagonist's father, a Harlem native, decides to write a book about the impending gentrification of their neighborhood after being shocked by a remarkable encounter: "I was out today, just walking, and a white woman with a little dog walked right into me [] A young white girl, walking around Harlem, yelling at me, telling me to look around" (164). This passage exemplifies a frequently contemporary literary phenomenon: marginal descriptions of gentrification and gentrifiers through their dog ownership and dog-walking practices. This contribution explores literary representations of human-dog relationships in US-American cities, as well as the spaces and practices of their cohabitation within specific urban neighborhoods.

The dog park and the over-burdened dog walker are a staple setting and character respectively in stories about the city. However, in the gentrifying city, consumer practices, leisure activities, and commercial and public spaces associated with dog ownership have specialized and spread: they range from pet groomers and pet spas, dog daycare and dog vacations, dog boutiques, holistic pet stores, to dog treat bakeries and dog donut stores. Working with Harlan Weaver's *Bad Dog: Pit Bull Politics and Multispecies Justice* (2021) and Andrea Laurent-Simpson's *Just Like Family: How Companion Animals Joined the Household* (2021), the contribution further considers the ambiguous role of dogs in the transforming urban environment, as members of what Laurent Simpson calls the "multispecies family," and at the same time as symbols of privileged lifestyles and entitlement of their owners/dog parents.

Mobilien oder: vom Wohnen im Automobil

Martin Sexl, Innsbruck

Wohnräume sind Medien: etwas Materielles und Symbolsysteme gleichermaßen. Der >Wohnraum Auto(mobil)< spitzt diese Medialität zu und wendet sie ins Paradoxe: Autos sind im Gegensatz zu Wohnungen/Häusern Transportmedien, die aber trotzdem und paradoxerweise das versprechen können, was man dem Wohnen gemeinhin (wenn auch oft phantasmatisch) zuschreibt: ein Ort des Privaten, des Sesshaften und des Bleibens zu bieten. Autos (als Wohnung) in Literatur und Kunst sind also immer medialisierte Medien.

In Autos wohnt man aus unterschiedlichen: aufgrund von Geldmangel, aus Protest, beim Campen im Urlaub, aufgrund freiwilliger oder erzwungener Mobilität etc. Die Gründe bewegen sich in einem Spektrum zwischen Zwang auf der einen Seite, Freiwilligkeit auf der anderen. Das freiwillige Wohnen im Auto ist häufig, so meine These, von phantasmatischen bzw. (im Barthes'schen Sinne) mythischen Vorstellungen von Freiheit und Selbstbestimmtheit durchdrungen, die sich unter anderem in (populär)kulturellen Zeugnissen materialisieren, die immer ideologisch sind und von denen wir im Sinne Louis Althusser's »angerufen« werden.

Der Vortrag möchte das genannte Spektrum andeutungsweise ausloten und die dabei wirksamen Formen der »Anrufung« analysieren, und zwar anhand von zwei Filmbeispielen, die beide durch Oskars gekrönt wurden und daher exemplarisch für einen (populär)kulturellen Mainstream stehen können: der Dokumentation *Free Solo* (USA 2018; R.: Elizabeth Chai Vasarhelyi/Jimmy Chin) und dem Spielfilm *Nomadland* (USA 2020; R.: Chloé Zhao). Dass die vermeintlich neutrale Dokumentation einen verführerischen Freiheitsmythos propagiert, während der vermeintlich rein fiktionale Spielfilm diesen durch > Wirklichkeitsnähe< unterläuft, ist kein Zufall: Oft ist sind es fiktionale Werke, die das Phantasmatische in unserem Reden über das Wirkliche aufdecken.

Snapshots of Hearth and Home: from Hestia to One-bedroom Flats and Back to the Garden

Violet Stathopoulou, Innsbruck

From Hestia and the hearth, as the pivotal point of human life, to one-bedroom flats: how the mediterranean way of life, home organisation, outdoor life and a harmonious interrelationship of communities with the natural world can offer an alternative to contemporary housing challenges, insecurities and social isolation.

This presentation aims to explore the significance of the hearth, communal meals and forms of dwellings in Mediterranean countries and their impact on family and community relationships, while proposing a sustainable reorganisation of modern living based on traditionally proven norms of self-sufficiency, cooperation, locally grown produce and extended cohabitation as an antidote to the current trend for constant mobility and economic or employment-related migration. From Greek mythology and the role of the Goddess Hestia, to selected historical and literary accounts on traditional dwellings in Mediterranean countries, parallels will be drawn on how life has been organised in the past and today. The focus will be on home and hearth as the central point of family growth, sustenance and economic activity within a culture of sharing, collaboration and exchange of services and goods that can lead to a deceleration in the pace of modern life, enable communities to live in harmony with nature and concentrate on well-being, better interactions and a healthier, more sustainable life-style.

Der Duft von Opas Plätzchen — Geschichten vom Zuhause in zeitgenössischen Bilderbüchern"

Ornella Kraemer, Innsbruck

In Zeiten globaler Krisen und Migrationsbewegungen finden sich auch in der aktuellen Kinderbuchliteratur vermehrt Narrative des Wohnens, nicht zuletzt mit einem Fokus auf den diffizilen Zusammenhang von Wohnen und Migration, Nicht-Orte und Kulturen der Nachbarschaft.

Anhand einiger ausgewählter Bilderbücher (erschienen zwischen 2022 und 2023) soll gezeigt werden, welchen Stellenwert das Wohnen in der zeitgenössischen Literatur für Kinder im Vor- und Grundschulalter hat und inwiefern in diesen Texten besonders synästhetische Eindrücke sowie zwischenmenschliche Beziehungen als konstitutive Elemente eines ‚Heimatgefühls‘ gelten.

Der Beitrag möchte dabei auch der Frage nachgehen, inwiefern in den ausgewählten Werken Krisen, die einen Bezug zum Wohnen aufweisen, thematisiert werden. Dabei soll untersucht werden welche Art von Krisen behandelt werden, inwiefern diese bildlich und sprachlich dargestellt werden und ob (bzw. welche) Bewältigungsstrategien in den Texten angelegt sind. Dies scheint vor allem deshalb relevant, da Kinder in unserer Gesellschaft zunehmend mit diversen Formen des Wohnens und der Migration konfrontiert sind.

Darüber hinaus dienen die ausgewählten Texte nicht zuletzt der Förderung von Vielfalt, einem elementaren, sozio-politischen Anliegen, das länderübergreifend von Institutionen wie der EU praktiziert wird (vgl. <https://www.eudiversity2022.eu/>). Dass gerade auch Bilderbücher in vielfältiger Hinsicht einen elementaren Beitrag dazu leisten können, ist eine der Ausgangsthesen des vorliegenden Beitragsvorschlags, denn diese Art von Literatur stellt aufgrund einer Vielzahl an Charakteristiken — allen voran aufgrund ihrer motivischen Vertrautheit, ihrer sprachlichen Zugänglichkeit und authentischen Ausdruckskraft — ein besonders authentisches kulturelles Trägermedium dar.

Die ausgewählten Bilderbücher sind im Einzelnen:

Crvenkovska, Biljana S. und Kosturanov, Vane. Zuhause —Eine Geschichte über das Verlieren und Finden von Heimat. Hamburg: Dragonfly 2022.

Larsen, Marit und Løvlie, Jenny. Eine Handvoll Freundschaft. Hamburg: Oetinger 2023.

Lippert, Tonya und Stegmaier, Andrea. Home. A Story of Two Children Thrust Into Homelessness and Uncertain Housing Situations. Washington: Magination Press 2022.

Scharmacher-Schreiber, Kristina und Hesse, Lena. Was ist Zuhause?: Vom Wohnen, Leben, Weggehen und Ankommen. Weinheim: Beltz & Gelberg 2022.

Caring Homes: Fantasien geschützter Gemeinschaft

Brigitte Rath, Innsbruck

Komplementär zum spätestens seit Edgar Allan Poes *Fall of the House of Usher* (1839) etablierten Gothic Horror Topos des bedrohlichen, potentiell tödlich agierenden Hauses bildet sich gegenwärtig mit Texten etwa von Becky Chambers, Jenny Schwartz, Matteson Wynn, A.J. Lancaster und Nnedi Okorafor ein Subgenre von speculative fiction aus, in dem belebte Wohnorte wie Schlösser, Häuser oder Raumschiffe eine positive Beziehung zu menschlichen Figuren entwickeln. Während das Horror-Haus bei der Furcht ansetzt, gerade am eigentlich besonders geschützten Ort schutzlos ausgeliefert zu sein, das Heim also unheimlich und bedrohlich wird, bestärkt das belebte Heim im neuen Subgenre stattdessen genau das offenbar labil gewordene Gefühl von Sicherheit mit Fantasien von Wohnräumen, die als Beschützer:innen agieren. Diesen Topos bezeichne ich hier als caring home.

In meinem Vortrag möchte ich die These erproben, dass Texte mit caring homes in Zeiten von Unsicherheit und Krisen auf ein Leser:innenbedürfnis nach der Einlösung des Versprechens von Geborgenheit und einem Erfüllen des Wunsches nach Umsorgtwerden reagieren. Die belebten, jedoch nicht-menschlichen Wohnräume, so möchte ich zeigen, erweitern dabei gleichzeitig das Spektrum möglicher Gemeinschaft, weil sie nicht nur den geschützten Raum für Gemeinschaftsbildung bieten, sondern als nicht-menschliche Figuren selbst Teil einer unüblichen Gemeinschaft sind. Darum, argumentiere ich, entwickeln sich die belebten Heime in diesen Texten bisweilen zu Refugien für eine Gruppe sonst ausgegrenzter oder verschiedenartiger Figuren, die in und mit diesem Schutzraum ihre eigene, heterogene Gemeinschaft entwickeln können. Dass viele dieser belebten Heime entweder beweglich sind oder magische Verbindungsmöglichkeiten zu anderen Orten bieten, zeigt, dass der dominante Wunsch nach Sicherheit im geschützten Wohnraum, der zu Ab- und Ausgrenzung führen kann, mit einem Bedürfnis nach sozialer Vernetzung verschränkt ist.

Der Vortrag verortet in der Auseinandersetzung mit ausgewählten Beispielen dieses neue Subgenre des caring homes im aktuellen Trend zu cozy fiction und slice of life-Erzählungen als Rückzugsreaktion auf Krisen und Unsicherheiten, und geht sowohl den Wünschen und Bedürfnissen nach, die diese Fantasien vom belebten Heim speisen, als auch den häufig in sich widersprüchlichen Implikationen, die bei der Entfaltung dieser Fantasien zu Plots entstehen.

**Kollapsologie des Komforts. Wohnen in postapokalyptischen
Robinsonaden der Nachkriegsliteratur**
Peter Pohl, Innsbruck

Die Verbesserung der Lebensverhältnisse durch Gegenstände und Apparaturen ist ein Merkmal der Wohlstandsgesellschaft. Das Konzept, das in den 1960er Jahren eingeführt wurde, bezeichnet eine Gesellschaftsform, in der nicht nur grundlegende Bedürfnisse zuverlässig gestillt, sondern auch wachsende Begehrenisse (G. Böhme), Wünsche nach Komfort und Luxus befriedigt werden. Parallel zum Entstehen der Wohlstandsgesellschaft im sogenannten Wirtschaftswunder entwickelten sich aber auch Ängste vorm Untergang der Zivilisation, sei es durch einen atomaren Konflikt, sei es durch eine ökologische Katastrophe. Sie prägten die unmittelbare Nachkriegszeit und die Phase des Kalten Krieges. In dieser schillernden Gemengelage einer Überbefriedigung und Ausweitung von häuslichem Komfort einerseits und einer drohenden Unbewohnbarkeit der Welt andererseits entstanden drei dystopische Robinsonaden in der deutschsprachigen Literatur, die, bei allen Unterschieden in der Gestaltung des Dystopie-Themas und der ästhetischen Ausrichtung, die Frage nach dem richtigen Wohnen ins Zentrum ihrer Narrative stellen. In allen drei Texten — Arno Schmidts Erzählung *Schwarze Spiegel* (1953), Marlen Haushofers Roman *Die Wand* (1963) und Herbert Rosendorfers *Große Solo für Anton* (1976) — versucht die/der vermeintliche einzig Überlebende sich einen, den individuellen Ansprüchen entsprechenden Wohnraum zu kreieren. Der geplante Vortrag wird die unterschiedlichen Szenarien im Hinblick u.a. auf Hoffnungen und Ängste, den Aspekt der Subjektbildung sowie die Aushandlung von ökonomischen, affektiven und ästhetischen Strukturen vergleichen.

The Timescapes of Home and the Novel in the Anthropocene

Maxim Shadurski, Siedlce

Commentators have identified the wide-ranging manifestations of the Anthropocene as a derangement which bears on the erstwhile apprehensions of time and space (Timothy Clark), humanity (Claire Colebrook), and cultural representation (Amitav Ghosh). By extension, the Anthropocene deranges the meaning and ontological status of home. If Earth has sustained irreversible human-induced transformations, can this circumstance continue to nourish the imagination of home as refuge, redemption, and resolution?

This paper proposes a timescape perspective on the idea of home, drawing particularly on two novels: Maggie Gee's *The Flood* (2004) and Jeanette Winterson's *The Stone Gods* (2007). Timescape allows me to account for the temporalities of home, pitted against the derangement of the Anthropocene. For my theoretical insight, I turn to two interrelated concepts: Ernst Bloch's idea of homeland/home(Heimat) where no one has been yet, and Tom Moylan's repurposing of the Freudian uncanny (*unheimlich*) as a transgressive site which may be homely. These nuances of home shed light on respective timescapes in both novels. *The Flood* carves out home from the long-ranging effects of climate crisis, which has made the planet unredeemable. Gee's characters are poised dreaming of the 'not yet' where they will have to stay with the trouble, in Donna Haraway's dictum. *The Stone Gods*, in turn, grants its characters home in the cyclicity of time, where transgressive same-sex and interspecies love-making provides refuge from the planet's environmental hostility. Although Winterson affords a transtemporal sense of home, her novel's timescape eventually leads back to the Edenic time before the derangement.

„Life in plastic, it's fantastic“ Wohnen im Plasticaeum

Nicole Rettig, Konstanz

Der *Salon des Arts ménagers*, eine in Paris stattfindende Ausstellung, die zwischen 1923 und 1983 die neuesten Haushaltstrends präsentierte, wurde 1956 dem Plastik gewidmet. In diesem Jahr konnten die Besucher etwas ganz Besonderes bestaunen: ein schneckenförmiges Haus, welches gänzlich aus Kunststoff gefertigt wurde. Die Financiers dieses Coups wollten auf spektakuläre Weise zeigen, wie immens groß die Anwendungsmöglichkeiten des Materials sind. Vermutlich hatte Roland Barthes der Besuch dieser Messe zu seinem Essay „Plastik“ (1957) inspiriert. Darin spricht der Strukturalist von der Plastifizierung des Lebens. Um letztere, genauer gesagt um die Plastifizierung des Wohnens, soll es in meinem Vortrag gehen. Ankerpunkt der Ausführungen ist die bereits von der Kunsthistorikerin Monika Wagner formulierte These, dass Material Geschichten erzählt, die sowohl zeit- als auch kontextgebunden sind. Im Fokus werden unterschiedliche Publikationen und Objekte stehen, etwa das oben erwähnte Plastikhaus, Josef Hausens populärwissenschaftliches Werk *Wir bauen eine neue Welt. Das Buch der Kunststoffe und Chemiefasern* (1957), das kulturhistorische Bilderbuch *Die Pubertät der Republik. Die 50er Jahre und die Deutschen* (1978) von Nikolaus Jungwirth und Gerhard Kromschröder, das Kapitel „Das Resopal-Möbel“ aus der Studie *Das bedingte Leben* (1987) des Psychologen Friedrich W. Heubach, das *Cellophan House* (2008) des Architekten Kieran Timberlake sowie der autobiografische Roman *Nylons mit Naht. Mädchenjahre in den Fünfzigern* (2021) von Christa Meier-Drave. Durch diesen vielstimmigen Zugang entsteht ein breites materialgeschichtliches Spektrum des Wohnens im Kunststoffzeitalter.

Die Kemenate als liminaler Ort

Waltraud Fritsch-Rößler, Innsbruck

Die Kemenate, laut Kreuzworträtsel ein beheizbares Frauengemach, ist für MediävistInnen ein in jeder Hinsicht rätselhafter Ort. Wir wissen nicht genau, wo sie lag – manchmal innerhalb des Burg-Palas, manchmal in einem gesonderten Gebäude außerhalb. Wir wissen nicht genau, wer darin wohnte und wozu sie diente, tagsüber scheint sie den adligen Frauen vorbehalten gewesen zu sein, nachts mutierte sie mitunter zum ehelichen (oder auch außerehelichen) Schlafgemach. Der Zugang zur Kemenate war strikte reglementiert, kaum ein Mann durfte sie unangemeldet betreten. In der Kemenate waren die Frauen und ihr Tun den Blicken der Männerwelt und der Öffentlichkeit entzogen, mit allen Vor- und Nachteilen. (Analog dem sich später entwickelnden Beichtstuhl, cf. George Duby in seinem Essay „Eva und die Prediger“.) Was genau die Frauen dort getan haben, wissen wir daher nicht.

Das, was die (männlichen) Erzähler uns darüber berichten, lässt allerdings erahnen, dass gerade die *mouvance* der Kemenate und ihr multifunktionales Raum-Konzept sie zur obligatorischen Größe in jedem mittelhochdeutschen Roman und Epos macht. In der Kemenate kreuzen sich Männer- und Frauenblicke, Männer- und Frauen-Angelegenheiten, sie ist nicht nur ein Ort sexueller Begegnung, sondern stets auch ein Ort, an dem Politisches verhandelt wird, wobei die Rollen, Sex und Gender oft konfundieren ([Ehe-]Mann/König, [Ehe-]Frau/Königin). Signifikant häufig ist die Kemenate der Ort, von dem aus der Protagonist seinen Auszug in die Welt startet, der ihn wesentlich verändert. Nicht minder häufig vollzieht sich in der Kemenate eine Metamorphose der Frau, meist in Form der Defloration in der Hochzeitsnacht. Es sind, so meine These, gerade die Kemenaten-Szenen, die für das literarische Werk jeweils von entscheidender Bedeutung sind.

[Anhand einiger weniger Beispiele, platz-zeit-bedingt womöglich nur anhand zweier Beispiele, würde ich die zentrale Bedeutung der Kemenate und ihre Multifunktion gerne kenntlich machen.

Mein Beitrag überspannt die folgenden von Ihnen vorgeschlagenen Themen:

- Narrative des Wohnens in verschiedenen Gattungen und Medien
- Exklusive/inklusive Räume, Fragen der *accessibility*
- Fensterblicke/Voyeurismus]

Home Guides as Agencies of Change: From the Victorian Parlor to the Modern Living Room

Sophie Renninger, Würzburg

"We are fast becoming a parlorless nation...The parlor now is relegated to the cold and viewless side [of the house], or is crowded into a corner of the hall, with two chairs and a palm. We could not get our parlors back if we tried, because we ourselves have changed," writes author Lillian Hart Tyron in the early 1900s. Tyron's statement testifies to a direct correlation between the organization of domestic space and the collective identity of the American nation. This paper will trace the development from the Victorian parlor to the modern living room in the United States by analyzing home guides and floor plans of the late nineteenth- and early twentieth centuries. Specifically, Edith Wharton's and Ogden Codman's *The Decoration of Houses* (1897) and Emily Post's *The Personality of a House* (1930) will be read against each other in order to demonstrate that homemaking is not only the practice of organizing life along the lines of a floorplan but also along the lines of social conventions and cultural norms. Furthermore, the function of home guides in the circulation and promotion of domestic idea(1)s will be discussed and the role these media take on as tools of orientation during times of major social shifts and cultural changes will be thematized.

VON *WOHNEN* ZU LEBENSÄÄUMEN: KI als Impulsgeber für innovative Architektur

Ingrid Mayrhofer-Hufnagl, Innsbruck

Seit geraumer Zeit lassen sich Tendenzen beobachten, die auf eine Unvereinbarkeit zwischen unseren aktuellen Lebens- und Arbeitsweisen sowie den monofunktional konzipierten Räumlichkeiten hinweisen. Trotz dieser Entwicklung werden die architektonischen Modelle vergangener Zeiten weiterhin als Lösung für den dringenden Bedarf an Wohnraum herangezogen, ohne dabei die zeitgemäÙe Relevanz des Wohnkonzepts der Vorkriegszeit zu hinterfragen. Dabei ist es von essenzieller Bedeutung zu verstehen, dass unser Verständnis von Lebensweisen stark durch funktional-räumliche Trennungen geprägt ist und damit auch politische, kulturelle und insbesondere geschlechterspezifische Verhältnisse in uns verankert werden.

Der Vortrag präsentiert experimentelle Forschungsergebnisse, die eine neue Perspektive auf die Zukunft des Wohnens aus architektonischer Sicht bieten. Hierbei wird durch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz über eine Neuausrichtung unserer Lebensräume spekuliert, welche sich von der modernistischen Trennung zwischen Arbeit und Wohnen abwendet. Im Gegensatz zu anderen Forschungsansätzen im Bereich der Architektur und KI, nutzt diese Forschung das fehlende semantische Verständnis der Maschine über Architektur, um das Denken in festgelegten Funktionen (Typologien) aufzubrechen. Die These, die in diesem Vortrag diskutiert werden soll, lautet, dass die "reine" Architektur überraschenderweise eine Antwort auf eine der grundlegenden politischen Fragen unserer Zeit bieten kann, wenn sie auf diese Art und Weise betrachtet wird. Um das Argument vollständig zu entfalten, unternehmen Design-Experimente letztendlich den Versuch, den Anthropozentrismus traditioneller Architektur zu überwinden. Insbesondere soll der männliche Durchschnittskörper nicht mehr als Norm angesehen werden und es soll versucht werden, die posthumane und die mehr-als-menschliche Umwelt in die Gestaltung einzubeziehen. Die spekulativen Experimente sollen dazu anregen, unser traditionelles modernistisches Verständnis des Wohnens in Frage zu stellen und uns dazu bringen, radikal über die Fragen nachzudenken, wo, wie und mit wem wir leben möchten.